Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1867)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 14. Samstag den 6. April **1867.**

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

☞ Für das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal kann auf die

Kirchen-Zeitung

bei allen Postämtern und in Solothurn bei B. Schwendimann, Buchdrucker, abonnirt werden.

„Unabhängigkeit und Freiheit der Kirche."

Hirtenbrief Hr. Gn. Bischof Mermillod in Genf.

(Fortsetzung.)

III.

Kirche und Staat.

Und nun, geliebteste Brüder! was für weitere Folgerungen ergeben sich aus dem, was wir euch bisher zur Betrachtung vorgeführt haben? Ich kann leider nicht zweifeln, es werden nun Viele, welche von Vorurtheilen befangen, die Dinge nur oberflächlich zu beurtheilen gewohnt sind und dem wirklichen Sachbestande, den wir hier besprechen, nicht auf den Grund sehen, diese werden nun das Geschrei erheben, daß wir veraltete und abgelebte Ideen aus dem Grabe heraufbeschwören, und daß wir leidenschaftliche Ultramontane, fanatische Theokraten seien.

Es ist schon lange her, seitdem man uns mit boshaft berechneten Schlagwörtern gehässige Namen anhängt; man scheut sich, uns beim wahren Namen zu nennen, um ja den wohlfeilen Muth zu gewinnen, unsern Glauben und unsere Geschichte zu beschimpfen. Die Kirche ist das, wozu sie Gott gemacht hat; sie hat ihre Dogmen, ihre Gesetze, ihre Verfassung und Ordnung. Keine menschliche Autorität kann sie ändern und umgestalten, **sie ist das, was sie ist;** man muß sie nehmen für das, was sie ist, oder dann bekämpfen. Eine doppelsinnige Sprache und plumpe Schimpfnamen sollen es uns nicht verwehren, **katholische Christen** zu sein. Lassen wir uns durch solches Geschrei ja nicht aus der Fassung bringen; prüfen wir wenigstens in einem flüchtigen Ueberblicke, ob wirklich der geheiligte Charakter, den wir als Kinder Gottes und seiner Kirche in und an uns tragen, es uns unmöglich mache, Angehörige unserer Zeit und unseres Landes zu sein. Wir bedienen uns dieser Phrase, die nun einmal zur Mode geworden, obschon sie gar oft nur den persönlichen Begehrlichkeiten, dem Ehr- und Geldgeize, zum Deckmantel dienen muß; es kostet wenig Mühe, zu den Füßen des Zeitgeistes einige Weihrauchkörner zu verbrennen und dafür den Namen und Ruf eines aufgeklärten und versöhnlichen Geistes zu gewinnen, gleichviel, ob auch damit auf die Kirche, unsere Mutter, der Vorwurf fallen muß, sie besitze weder Einsicht noch Mäßigung. Mächtige Demokratien nicht minder, wie absolutistische Königreiche, gehen durch Hofschranzen zu Grunde; von jeher haben ihnen Schmeichler den Untergang bereitet. Es ist besser, sagt Salomon, von einem Weisen gestraft, als durch der Thoren Schmeichelei betrogen werden.[1]) Die Kirche hat es von jeher geliebt, eine ernste und freimüthige Sprache zu führen.

Wir brauchten zum Beweise dessen nur einige Blätter aus ihrer Geschichte herauszuheben, aus welchen uns die wahre und ehrwürdige Gestalt heiliger Christen entgegentritt, die sich dem Heile der Seelen gewidmet haben; sie haben sich ihre Lebensflamme vom Herde der heiligen Liebe zu Gott geholt, sie waren im vollen Sinne des Wortes die berühmtesten Wohlthäter ihrer Zeit. Wer will dem hl. Augustin, dem hl. Ludwig, dem hl. Bernhard, dem sel. Nikolaus von der Flüe, dem hl. Karl Borromeo, dem heil. Vinzenz von Paul und dem hl. Franz von Sales den Ruhm streitig machen, daß sie ihre Zeit verstanden und ihrem Lande die trefflichsten Dienste geleistet haben?

Uebrigens ist es eine offenkundige und überall wie das Sonnenlicht leuchtende Thatsache, daß die Kirche unter allen staatlichen Regierungsformen und unter allen Himmelsstrichen lebt und gedeiht; sie hat ihre mit Ehrfurcht und Liebe ergebenen Kinder in Rußland, sie hat solche, die Tag um Tag sich mehren, inmitten der amerikanischen Freistaaten. Die Kirche war allerdings gegenüber dem heidnischen Staate auf einen beharrlichen Widerstand angewiesen, es war das für sie die Zeit der Verfolgung. Auch damals predigte sie den Gläubigen die Unterwürfigkeit unter alle gerechten Gesetze, aber der Ungerechtigkeit konnte sie ihre Zustimmung nicht geben, sie konnte und wollte nicht Verrath üben an Gott und ihrer heiligsten Pflicht. Nie predigte sie Aufruhr und Empörung, lieber opferte sie das Leben ihrer Kinder. Nicht weit von hier, auf einem mit dem Blute der Christen geheiligten Boden, hat die thebäische Legion mit bewunderungswürdigem Heldenmuthe beides mit einander zu vereinigen gewußt, die Unverletzlichkeit des Gewissens und die Unterwürfigkeit unter die Gesetze. „Mein Herr und Kaiser, so sprach der heil. Mauritius, wir „sind deine Soldaten, aber, mit Freimuth gestehen wir es, wir sind auch „Diener Gottes. Dir sind wir den „Waffendienst, ihm die Reinheit unseres „Gewissens schuldig... Vor allem haben wir Treue geschworen auf die Geheimnisse unseres Glaubens, und hernach „haben wir auch Treue geschworen dem „Kaiser: erwarte nicht, daß wir dem „Fahneneide treu bleiben werden, sobald „wir einmal Treubruch und Verrath an „Gott üben..." [1])

Diese Sprache und Haltung, von der man bis dahin nichts gewußt, nahmen die Christen an und offenbarten sie der Welt mit Herz und Mund, nicht nur starke Männer, sondern auch schüchterne Jungfrauen und altersschwache Greise.

[1]) Pred. 7, 6.

[1]) Acta Martyrum ap. Auct. S. Eucher.

Die Unterscheidung zweier Gewalten, die Ausscheidung der religiösen von der bürgerlichen Gesellschaft trat von da an klar hervor und machte sich geltend in der Ueberzeugung der Völker; alle Christen glaubten, daß es zwei Reiche gebe, ein äußeres und vergängliches, über welches der Kaiser gebiete und in welchem man dem Kaiser gehorchen müsse, und dann ein inneres und ewiges, dessen König Gott selbst sei, und in welchem man vor Allem Gott gehorchen müsse. Es thut wahrlich noth, daß wir uns jene Zeiten des christlichen Heldenmuthes wieder recht lebhaft in Erinnerung rufen; denn es laßt sich nicht verhehlen, unsere modernen Zeitbegriffe haben nach vielen Seiten hin die Schranken fallen lassen, in welche sich früher die Staatsallmacht zurückgewiesen sah. Die Statolatrie, die Staatsvergötternng, ist ein verkapptes Heidenthum; die weltliche Obrigkeit ist nicht mehr geliebt, nicht mehr geachtet, sondern man scheut und flieht sie, weil man ihren Gewaltsarm fürchtet, und man macht ihr höfliche Bücklinge nur, um von ihr Begünstigungen zu erschleichen.

Zur Zeit Julians des Abtrünnigen lebte ein Priester, der sich weder vom Gelde noch von der Sophisterei dieses arglistigen Kirchenverfolgers bethören ließ; dieser demüthige und standhafte Priester nannte sich Basilius; nicht Schmeicheleien, nicht Drohungen vermochten seine Glaubenstreue zu erschüttern; seine würdevolle und muthige Sprache war ein bitterer Vorwurf für jene abtrünnigen Christen, welche nur, um sich einem solchen Kaiser gefällig zu machen, sich wieder dem Heidenthume zugewendet hatten. Diese, durch ein solches Beispiel tief verletzt, drangen in den Kaiser, den Basilius vor sich zu rufen; Julian willigte ein, und der Angeklagte wurde vorgeführt.

Gehobenen Hauptes und mit heiterer Miene nahet sich der edle Priester dem Richterstuhl des Kaisers. Wer bist du, fragt ihn Julian, und wie heißest du? Das will ich dir sagen, erwiderte Basilius. Allem voran nenne ich mich einen Christen, und das ist ein bedeutungsvoller und ruhmreicher Name, denn der Name Christi ist ein ewiger und unvergänglicher Name. Dann trage ich auch noch den Namen Basilius, und unter diesem Namen bin ich der Welt bekannt. Wenn ich aber den erstern stets in Ehren halte, so wird eine glückselige Unsterblichkeit mein Antheil sein. Da betrügst du dich, sprach Julian, der diesen Anlaß nicht ungerne aufgriff, um sich in einen Wortstreit einzulassen. Du weißt, daß ich auch einige Kenntniß von den Mysterien des Christenthums habe; glaub' es mir nur, derjenige, auf den du hoffest, ist gar nicht das, für was du ihn haltest; er ist ja selber auch und nach Recht gestorben zur Zeit, als Pilatus Landpfleger von Judäa war. — Nein, sagte Basilius, ich betrüge mich nicht; aber du, o Kaiser, täuschest dich selber, du hast Jesu Christo entsagt zur gleichen Zeit, da er dir das Reich verlieh; ich warne dich nun und sag' es dir vor, daß er es dir zugleich mit dem Leben in kurzer Zeit wieder entziehen wird; dann wirst du, freilich zu spät, erkennen, wer derjenige ist, dem du treulos geworden. Wie du dir alle seine Wohlthaten aus dem Sinne geschlagen, so wird er auch nicht mehr seiner Güte gedenken, wenn für dich einmal die Stunde der Züchtigung gekommen. Du hast seine Aliäre umgestürzt, umstürzen wird er auch deinen Thron; mit Füßen hast du getreten sein Gesetz, das du doch früher selbst dem Volke verkündet; und darum soll auch dein Leichnam mit Füßen getreten werden und unbegraben bleiben, nachdem deine Seele sich von ihm unter furchtbaren Schmerzen wird losgerissen haben.

Diese Drohungen, mit der vollen Zuverläßigkeit prophetischer Begeisterung ausgesprochen, machten auf die Versammlung einen erschütternden Eindruck. Es fanden sich da Viele, denen das Benehmen des Kaisers und der Versuch, das Heidenthum wieder zur Geltung zu bringen, obwohl sie ihm dazu selbst Hand boten, dennoch lächerlich vorkam. Die Macht des Gottes der Christen hatte sich seit einem Jahrhundert in einer Weise geoffenbart, daß selbst in jenen Herzen, in welchen der Glaube bereits ausgelöscht war, dennoch wenigstens eine abergläubische Furcht vor dem Christengotte stehen blieb. Das wollte aber Julian durchaus nicht. Eine Unterredung, durch die er seine vermeintliche Weisheit in vollem Glanze hätte zeigen können, würde ihm ganz entsprochen haben; aber eine solche Beschämung reizte ihn zum Zorne. Sich jedoch möglichst fassend, sprach er zu Basilius: „Ich habe dich retten wollen; da du aber meinen wohlgemeinten Rath gering achtest und du die meinem hohen Range geziemende Achtung verletzest, so muß ich nun wohl einen solchen der Würde des Kaisers angethanen Schimpf geziemend bestrafen." Er hob die Sitzung auf und verurtheilte den Basilius zur Geißelung.

Der Befehl wurde vollzogen, so grausam, wie es vielleicht Julian selbst nicht vorgesehen hatte; dennoch ließ er keine Milderung eintreten. Die Geißel, der man sich bediente, war so geflochten, daß sie bei jedem Streiche einen Streifen Haut oder Fleisch wegriß und der Verurtheilte, sollte er am Leben belassen werden, auf den Tag nur fünf oder sechs solcher Schläge aushalten konnte. Gleich Tags darauf verlangte Basilius dem Kaiser vorgestellt zu werden. Fromentin, der Oberste der kaiserlichen Leibwache, zweifelte nicht, der Muth des Basilius sei gebrochen, und beeilte sich, dem Kaiser Julian diese Siegesnachricht zu überbringen. Sogleich ließ man den Märtyrer in den Tempel des Esculap führen, wo der Kaiser, umgeben von seinen Götzenpriestern, eben mit der Darbringung eines Opfers beschäftigt war. Kaum eingetreten, sprach Basilius: Nun gut! — haben etwa deine Wahrsager es dir schon prophezeit, was ich dir zu sagen habe? — Ich denke, erwiderte Julian, du werdest klug geworden und deinen Irrthum eingesehen haben, und dich nun mit uns an diesem Opfer betheiligen. — Nein — sprach Basilius, da hast du dich verrechnet; denn deine Götter, was sind sie anders als ein todtes Holz? sie sehen nicht und hören nicht. Dann entblößte er seine Wunden, riß sie auf und warf ein blutendes Stück von seinem Fleische dem Kaiser vor die Füße mit den Worten: „Da nimm hin, und nähre dich mit meinem Blute, nachdem du dürstest; meine Nahrung ist Jesus Christus!..."

Alle Umstehenden waren erschütttert, die Höflinge knirschten vor Scham und Wuth, und Julian selbst konnte es nicht verbergen, wie tief er sich beschämt fühlte. Schon Tags darauf mußte Basilius die schauderhaftesten Qualen bestehen; doch er blieb standhaft und starb frohlockend des Martertodes. [1])

Sehet da, geliebteste Brüder! so hat der Christenglaube die Menschen wahrhaft groß und stark gemacht; solche Siegeskraft hat er der Menschenseele über alle Schwachheit und Niedertracht verliehen. So wurde das heidnische Römerreich überwunden. Auf den Trümmern der alten Welt mußte sich eine neue Welt erheben. Die Kirche führte die Barbaren zum Gnadenquell der Taufe; diesen rohen und siegesstolzen Menschen predigte sie den einen wahren Gott, von welchem alle Macht und Freiheit kömmt, und der auch das Endziel ist, dem die Menschheit auf ihrem Wandel durch Zeit und Raum zusteuert; indem sie die Stirne der Fürsten mit dem Diademe einer überirdischen Hoheit und Würde schmückte, verlieh sie ihrer weltlichen Macht die Ehrfurcht gebietende Weihe und sicherte sie zugleich auf's beste sowohl gegen den Mißbrauch

[1]) Acta Martyr. ap. Ruinart, et Bolland, ad 22. Mart. — Vergl. die französ. Uebersetzung vom Fürsten Broglie in seinem Werke: l'Eglise et l'Empire romain.

von Seite der Fürsten, als wie gegen die freche Antastung von Seite der Völker. [1]) Ueberall, wo ihr Wort williges Gehör fand, wehrte sie es den Regierungen, das Szepter zu einem Werkzeuge der Tyrannei, und den Völkern, die Freiheit zu einem Deckmantel der Empörung zu mißbrauchen. Den römischen Kaisern stellt sie die Legionen des christlichen Martyrthums entgegen; sie schafft und bildet die Männer, welche mitten unter einem verweichlichten Geschlechte und an einem in alle Erbärmlichkeiten versunkenen Hofe zu Byzanz mit Macht das Schwert des Wortes führen und für die Rechte und Freiheiten der Völker mit unbeugsamem Muthe einstehen. [2]) Das abendländische Reich tritt aus allen seinen Fugen, stürzt wirre durch einander in Trümmer und die zahllosen Barbarenstämme wälzen sich wie die Wogen einer Sündfluth heran. Wer macht sich an die ungeheuere Arbeit, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, den verworrenen Knäuel der verschiedenartigsten Nationalitäten aus einander zu lösen und doch sie alle wieder durch das gemeinsame Band des Völkerrechtes mit einander zu verbinden? Diese Arbeit hat die Kirche auf sich genommen und zum guten Ende geführt. Lassen wir einen unverdächtigen Zeugen sprechen! „Gewiß — eine merkwürdige Erscheinung: die politische Einheit stirbt ab, die religiöse Einheit lebt auf. Völkerstämme, deren Zahl sich schwer bestimmen läßt, sie alle verschieden an Abstammung, Sitten, Sprache und Schicksal, eilen und drängen sich über die Schaubühne der Geschichte; alles zerbröckelt sich, Land und Leute; nirgends zeigt sich eine weit aussehende Idee, ein großartiger Plan zur Völker- und Staatenbildung: und siehe! in diesem Zeitpunkte allgemeiner Gährung verkündet die Kirche die Einheit ihrer Lehre und die Allgemeinheit ihres Rechtes . . .; ja gewiß — eine herrliche und mächtig wirkende Thatsache, die für die Menschheit eine unermeßliche Wohlthat war! Die Einheit der Kirche allein hat noch Land mit Land und Volk mit Volk verbunden; während alles übrige dazu angethan war, sie auf immer von einander zu trennen." [3]) Ja, merkwürdig ist's, wie der thatkräftige Klerus mit seinem Hirtenstabe die alte Welt aus ihrem tiefen Zerfalle aufrichtet und emporhebt bis zu den erhabenen Anschauungen des Mittelalters, und die Lehre von dem grundwesentlichen Unterschiede geistlicher und weltlicher Gewalt und Hoheit unentwegt festhält.

So war die große christliche Staatenrepublik gegründet und die weltliche Staatsgewalt berufen und geweihet, mit ihrem Schwert und Schild den Glauben zu schützen und zu vertheidigen. [1]) So stand dann die Kirche mitten im Wechsel der Zeiten der Staatsgewalt, von dieser bald verfolgt, bald vertheidiget, gegenüber; heutzutage wird ihr von dieser mit Gleichgültigkeit oder gar mit Feindseligkeit gelohnt. Allerdings zieht die Kirche, und zwar pflichtgemäß, die christlichen Nationen den ungläubigen Staaten vor; sie lebt des Glaubens, das Evangelium müsse alle Staatsgesetze durchdringen und die Sitten der Völker heiligen; sie lehrt auf's bestimmteste, die öffentliche Gesellschaft sei eben so wohl, als die Familie, Christo dem Herrn verpflichtet, und Gott habe sein gutes Recht auf den Menschen in beiden Fällen gleich, möge derselbe im Privat- oder im öffentlichen Leben stehen. Mit Dankbarkeit erinnert sich die Kirche der Zeit, da sie noch die Seele der christlichen Staatenrepublik war, und hinwieder ihr Recht und ihre Freiheit von der Staatsgewalt geachtet und geschätzt ward; damals entwickelte sie nach innen und außen ihr reiches Leben, und, dem lebenskräftigen Weinstocke ähnlich, umrankte sie mit ihren Zweigen alle Leiden und Freuden, alle Verhältnisse und Bandschaften des häuslichen und öffentlichen Lebens, sie alle mit Blatt und Blüthe schmückend und segnend mit ihrer Frucht. Ja — wer will es läugnen? — trotz all' ihrer Gebrechen und Fehler war sie doch eine hochsinnige und großartige Zeit — die Zeit, welche die Kreuzzüge veranstaltet, die theologische Summa des hl. Thomas niedergeschrieben, und den Dom von Köln erbaut hat.

Diese Zeiten sind nicht mehr; wir leben unter politischen Verfassungen und Staatsformen, welche die Herrschaft Jesu Christi im öffentlichen Leben nicht mehr anerkennen; wir stehen, wenigstens hier in Genf, um mich eines bereits üblichen Ausdruckes zu bedienen — unter dem Regime der Hypothese, d. h. unsere Stellung ist eine ganz bedingte, wir stehen dem Ideale einer christlichen Nation, eines christlichen Staates noch ferne. Es scheint, unser Jahrhundert rufe der Kirche jenes verwegene Wort entgegen: Gehe weg von uns, und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht! [1]) Aber Gott kann der Kirche, ihr zum Troste, die Antwort geben: Sie haben nicht dich verworfen, sondern mich, auf daß ich nicht herrsche über sie. [2]) Der Atheismus, die Gottesläugnung, diese große Gefahr für das soziale Leben, auf welche in diesen Tagen ein durch seine Rednergabe ausgezeichneter Bischof aufmerksam gemacht hat, [3]) ist ganz gewiß das letzte Wort, der Schlußpunkt für alle jene Trennungen, die seit dreihundert Jahren gesucht und angestrebt worden sind, der Trennung der Bibel von der Kirche, der Vernunft vom Glauben, der Wissenschaft von der Offenbarung, der Menschenrechte von dem Rechte des Gottmenschen Christus; wahrlich — eine unselige, beweinenswerthe Zerrissenheit, die nichts anderes schaffen kann, als einen kolossalen Trümmerhaufen! Gott verloren — Alles verloren! Ist nicht dieser Verlurst die Ursache jenes Weltschmerzes, an welchem zahllose Seelen krank liegen.

Wenn die Kirche von Zeit zu Zeit von den Pflichten redet, deren Erfüllung die öffentliche Gesellschaft dem Weltheilande schuldig ist, da meint man sogleich, sie vermisse gar ungern von Staatswegen veranstaltete Paraden und auffälligen Prunk zu Ruhm und Ehren der Religion. O nein — und abermal nein! ein derartiges geistiges Staatschristenthum, eine solche oberflächliche Religion, ein solches Pharisäerthum sammt all' seinem Geklingel und Glanz — das wollen wir nicht. Hat sich zwar die Kirche von jeher gefreut, wenn der weltliche Arm zum Schwerte griff, um ihr gutes, aber wehrloses Recht gegen gewaltsame Angriffe zu schützen und zu vertheidigen, so lag es doch nie in ihrem Wunsche, daß er ihre Lehre und ihren Glauben Andern mit Gewalt aufdringe; denn der Glaube ist die freie Hingabe des Geistes und Herzens an die geoffenbarte Wahrheit. Weder Glaubensüberzeugung, noch Hoffnung, noch Liebe lassen sich in's Herz und Gewissen einführen an der eisernen Hand des Zwanges. Will die Kirche den Menschen von ihrer göttlichen und heilbringenden Wahrheit überzeugen, dann stellt sie sich, wie ihr Herr und Meister, an die Pforte seines Geistes, und, mit milder Stimme um Einlaß bittend, wartet sie die Stunde ab, bis der Mensch ihr die Freiheit gönnt, ihn zu erleuchten und zu segnen dafür, daß er ihr am Herde seines geisti-

---

[1]) Es gibt keine Gewalt außer von Gott. Röm. 13, 1. — Die Wahrheit wird uns frei machen. Joh. 8, 32.

[2]) Hoc enim maxime genus hominum summa cum libertate regibus collocuti sunt. — S. Chrysost. add. opp. vit. monast. p. 85. edit Gaume.

[3]) Guizot. Cours de l'hist. tom. 1, p. 423.

[1]) Propagnaculum Ecclesiæ — in der liturgischen Kirchensprache.

[1]) Job 21, 14.

[2]) I. Kön. 8, 7.

[3]) S. die Schrift: L'athéisme ou le péril social von H. Dupanloup, Bischof von Orleans.

gen Haushaltes einen Platz verstattet habt: Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an.[1]) Es ist vollkommen wahr, was ein Geistesmann ausgesprochen: Mit Strafen und Gewaltsmaßregeln kann man für unsterbliche Seelen wohl eine Polizei, aber nie eine aufrichtige Religiösität schaffen. Man kann freilich äußere Handlungen erzwingen, so daß auf's Kommando die Kniee sich beugen, die Lippen sich öffnen, die Stirne sich senket; dann sehe man aber wohl zu, daß nicht unter dieser trügerischen Maske der Unglaube sich in die Tiefen des Geistes verbirgt, der Zorn darüber im Herzen knirschend sich festsetzt, und der nach außen preisgegebene Charakter nach innen seine volle Kraft bis zur Verzweiflung annimmt. Ich fürchte, eine geistige Gewalt, die sich mit solchen äußern Huldigungen zufrieden gäbe, würde schon auf der Schwelle des Gewissens kraftlos zusammensinken, geschweige denn, daß sie in demselben das Wort Gottes predigen, ihre Gesetze verkünden, ihren Thron feststellen könnte. Nein — die Gewissensfreiheit, im rechten und vollen Sinne dieses Wortes verstanden, wurde von der Kirche von jeher so ganz und gar nicht zurückgestoßen und verurtheilt, daß im Gegentheile dieselbe ihr immer als die Grundbedingung ihrer eigenen geistigen Herrschaft und Machtentfaltung galt. Ueberhaupt gibt es keine unbeschränkte Herrschaft über die Menschenseele, wenn diese nicht beim vollen Rechte ihrer Selbstbestimmung belassen wird — versteht sich, unter der Voraussetzung, daß sie immerhin mit der moralischen Verpflichtung, das Wahre zu suchen und das Gute zu thun, sowie mit Verantwortlichkeit vor Gottes Richterstuhl behaftet bleibt für die Wahl, die sie getroffen.[2])

Und was thut nun die Kirche inmitten dieser ihr so feindlichen Zeitrichtung, von der sie sich überall beargwohnt und zurückgestoßen sieht? Sie folgt ihrer hastigen Bewegung mit forschendem Scharfblicke und tritt mit Entschlossenheit auf, derselben ein anderes, ein besseres Ziel zu geben; sie hat die Wunden unserer Zeit bis auf deren Grund untersucht und ihre Bestrebungen ausgeforscht.

Pius IX. hat den Satz, in welchem die Behauptung liegt, die Lehre der katholischen Kirche stehe mit der Wohlfahrt und den Interessen der menschlichen Gesellschaft im Widerspruche, ausdrücklich verworfen.[3])

[1]) Offenb. 3, 20.

[2]) S. Conférences de l'Eglise von Abbé Besson zu Besançon.

[3]) Catholicæ Ecclesiæ doctrina humanæ societatis bono et commodo adversatur. Syllab. prop. XLV.

Und, was wiederum unser heilige Vater so klar ausspricht, wer ist so kurzsichtig, daß er es nicht zu sehen vermag, in was für Gefahren sich eine Gesellschaft stürzt, welche, hat sie einmal die Gesetze der wahren Gerechtigkeit von sich geworfen, kein anderes Ziel, als Reichthümer aufzuhäufen, und kein anderes Gesetz für all' ihr Thun und Treiben mehr kennt, als die glühende Gier, ihre Leidenschaften zu befriedigen und sich Vergnügen aller Art zu verschaffen.[1]) Und zudem sind die Männer unserer Tage in kurzer Zeit für den Despotismus reif. Es gibt wohl hin und wieder solche, und wir wollen sie edle Seelen nennen, welche, um der allgemeinen Niedertracht und Charakterlosigkeit zu entgehen, sich in sich selbst zurückziehen und dabei meinen, die Lebenskraft des Christenthums habe sich nicht weiter zu erstrecken, als die Pulsschläge des Einzelgewissens in ihrer Vollkraft zu erhalten.

Diese Sonderlinge stützen sich auf ihre Menschenwürde und halten sich ohne Zweifel für starke Geister. Aber, eines festen gesellschaftlichen Zusammenhanges entbehrend, sind sie ohnmächtig gegen die Windsbraut einer Macht, die Alles centralisirt, Alles in ihren Kreis und Wirbel zieht; denn die gemeinen nach Besitz und Genuß lechzenden Volksmassen lassen sich nicht mit Ideen abspeisen, sie fordern einen reellen Erfolg. Glaubt es nur — Männer, die vor Gott das Knie nicht beugen, beugen es bald vor dem Rechte des Stärkern. Eine prachtvolle Börsenhalle zur Verhandlung der Geldgeschäfte, ein Theater zum Vergnügen und Zeitvertreib, eine Kaserne zum Schutze für Reichthum und Lebenslust — sie reichen nicht hin, ein Volk geistig und sittlich zu bilden. — Gott ist das Leben der Völker; aber Niemand kennt und liebt ihn, außer in und durch Christus, und wiederum kennt und hat Niemand Christum, außer durch seine Kirche, — sie allein verkündet ihn der Menschheit, bei ihr bleibt er alle Tage bis an's Ende der Welt. Also — die Kirche allein besitzt das Geheimmittel, die soziale Krankheit der Völker zu heilen. Wohlan — gewähret ihr freien Zutritt an das Kranken- und Sterbelager der Völker; bald werdet ihr sehen, wie sie zu einem neuen Leben erwachen, wie alle euere Probleme sich lösen, wie sich euch selber eure namenlose Angst vom Herzen wälzt, und festen Trittes werdet ihr die Wege des wahren Fortschrittes zur Eroberung der Zukunft beschreiten.

[1]) Ecqius non videt planeque sentit, hominum societatem religionis ac veræ justitiæ vinculo solutam nullum aliud profecto propositum habere posse, nisi scopum comparandi cumulandique opes . . . Encycl. d. d. 8. Decemb. 1864.

Aber ach! die Welt will von dieser Kirche und deren Wirksamkeit nichts wissen; sie fürchtet das Licht ihrer Weisheit und die Zärtlichkeiten ihrer Mutterliebe.

Unser schweizerisches Vaterland, dessen Wiege mitten unter dem katholischen Volke der Urkantone steht; das seine nationale Kraft sich mehren und fester sich einigen sah unter dem Segen des seligen Niklaus von der Flüe, auf dessen Fahne das siegreiche Zeichen des Welterlösers pranget; dieß Vaterland, in dessen alten Städten und über's ganze Land dahin bis auf die Kulmen seiner Hochgebirge die katholische Kirche unauslöschliche Spuren und Weisthümer ihrer segenreichen Wirksamkeit zurückgelassen — ach! dieß unser Vaterland scheint nur einen Schrecken und nur einen Feind zu haben, es fürchtet diese Kirche, ihren Einfluß, ihre Rechte und Freiheiten. Seit zwanzig Jahren hat unser Vaterland seine Verfassung umgestaltet, seine Gesetze abgeändert, das Militärwesen organisirt, bewundernswerthe Verbindungswege geschaffen, seine Gebirge durch kühne Brückenbauten mit einander verbunden, und über Abgründe, über welche früher nur die Vögel des Himmels sichern Fluges hinwegschwebten, den glühenden Dampfwagen dahinbrausen lassen; Tag um Tag entwickelt es seine materiellen Fortschritte; es rühmt sich, alltäglich vorwärtszuschreiten auf der Bahn der Freisinnigkeit und Freiheit; — und dennoch, sobald es uns betrifft, hält man längst sich überlebte Gewohnheiten und Mißbräuche, Josephinische Quälereien und gesetzgeberische Ausnahmen und Beschränkungen noch immer aufrecht; man meint, gegen den Katholizismus können der Vorsichtsmaßregeln nie genug ergriffen werden, denn wirklich so zähe hält man noch an gewissen Formalitäten fest, die weit eher absolutistischen Monarchien, als den Gesetzen und Institutionen eines Freistaates entlehnt zu sein scheinen. Trotz allen Rechten und Freiheiten, die uns das Papier unserer Bundesverfassung anpreiset und verheißt, hat man dennoch nichts dagegen eingewendet, als einer unserer edelsten und frömmsten Bischöfe noch einander in den Kerker und dann in's Exil wandern mußte;[1]) man hat es ungeahndet hingehen lassen, daß eine zusammengetrommelte Volksmasse in lächerlichem Aufzuge sich vor den Fenstern eines bischöflichen Hauses aufstellte, um dem Bischofe das Mißfallen darüber zu bezeugen, daß er eine Verletzung unserer Kirchendisciplin bezüglich der christlichen Grabstätten nicht sogleich hatte billigen wollen. Die Organe der Oeffentlichkeit bringen uns allaugenblicklich Nachricht, wie bald da bald dort

[1]) Diese Ehre wiederfuhr unserm allgeliebten Bischofe Marilley zu Chillon und zu Divonne.

der katholischen Erziehung, der freien Verkündung des göttlichen Wortes, der Bildung des Klerus, der Wahl der Seelsorger Hindernisse in den Weg gelegt werden; Laien thuen sich zusammen in Conferenzen ohne Ruf und Sendung, und verhandeln da über den Katechismus, über kirchliche Dispensen, über die Feiertage, und wohl gar etwa noch darüber, wie viele Kerzen auf dem Altare brennen dürfen. Die Gegenwart von drei Ordensmännern entlockt unserm Schweizervolke ein unerklärliches Allarmgeschrei; auf unserm freien Schweizerboden findet sich noch ein Winkel Erde, auf welchem man dem Priester die Freiheit nicht gönnt, weder für seine Kirche eine Glocke zu läuten, noch für seine Person das priesterliche Kleid zu tragen.

Gibt es nicht sogar einen Schweizerkanton, wo Tausende von Katholiken darüber trauern müssen, daß ihnen schon seit zwanzig Jahren noch nie das Glück ward, einen Bischof zu sehen, der ihnen seinen Segen ertheilen und die Stirne ihrer Kinder mit dem Siegel der heiligen Firmung bezeichnen könnte? Alle diese gesetzlichen oder ungesetzlichen Beschränkungen, alle diese Einmischungen von Seiten der Staatsgewalt in geistliche Dinge, alle diese gar wenig vernünftige Staatsvernunft,[1]) all' dieß Mißtrauen gegen uns, diese argwöhnischen Beschlüsse und Maßregeln gegen die Kirche, sie alle haben kein anderes Ende und Ziel, als unsere Rechte und Freiheiten einem leeren Wahne, einer grundlosen Furcht hinzuopfern. Ach! das ist doch wahrlich kein Schritt vorwärts, wohl aber — wer hätte das für möglich gehalten — ein gewaltiger Schritt rückwärts in längst verschwundene Zeiten.

Doch, wir geben die Hoffnung nicht auf, Gott werde diesem so theuerlieben Vaterlande in Gnaden wieder Staatsmänner geben, die so viel Einsicht und Willenskraft besitzen, daß sie solch' ungerechte Vorurtheile überwinden, das schmachvolle Joch solch' grundlosen Hasses von sich abwerfen und endlich doch einmal begreifen können und werden, daß die katholische Kirche die große Schule der Wahrheit und Tugend, der gegenseitigen Achtung und des guten Rechtes Aller ist. Wir haben das Vertrauen, daß unsere Landesregierungen doch einmal mit Aufrichtigkeit, wie auf alle Uebrigen, so auch auf die Kirche die Grundsätze einer wahren Freiheit anwenden werden.

Diese mißbräuchliche Gewohnheit, die Wirksamkeit der Kirche zu belauern, zu beaufsichtigen, zu beschränken; diese Versuche, ihre Disciplin umzumodeln, der Volksabstimmung sie zu unterwerfen, sind Bräuche, die vom Protestantismus herüber eingeschleppt worden sind; denn dieser hat sich gleich von seinem Ursprung an dazu verstanden, seine Glaubensbekenntnisse und seine ganze Organisation unter die Vormundschaft der Fürsten und des Volkes zu stellen. Und in katholischen Gegenden rühren dieselben von übergroßen Zugeständnissen und auffallenden Privilegien her, welche die Kirche den Landesregierungen darum verlieh, weil sie sich im sechszehnten Jahrhunderte dem Andrange der Häresie widersetzt hatten.

Nun sind aber seither die Zustände, Menschen und Dinge anders geworden. Warum soll denn noch immer die Kirche zur Nachachtung solcher veralteten Gewohnheiten verurtheilt sein, die der weltlichen Obrigkeit zu einer ganz andern, zur Zeit, da Regierung und Volk noch gläubig und der Kirche treu ergeben waren, sind zugestanden worden? Heutzutage werden dieselben nur zur Knechtung der Kirche mißbraucht, eben weil wir jetzt im Dunstkreise des Unglaubens und der geheimen Gesellschaften leben.

Das heutige Europa ruft es durch seine officiellen Organe oft und laut in die Welt hinaus, es gehe ernstlich daran, mit dem alten Staatsregimente auf immer zu brechen; es behauptet fort und fort, es verdanke seine Rechte der Revolution. Warum will dann dieses Europa ein Erbrecht auf Vorrechte beanspruchen, die von den Päpsten nur den christlichen Staaten sind eingeräumt worden?

Indessen, die Kirche ist sogar gegen feindselige Regierungen nie sparsam mit Beweisen den Wohlwollens; schon beim ersten Schritte zu einer freundlichen Ausgleichung, schon Tags darauf, nachdem man sie bedrückt hat, reicht sie ihnen wieder in voller Aufrichtigkeit die Hand; sie unterzeichnet Concordate und opfert einige ihrer Rechte und Freiheiten. Aber ungeachtet all' ihres freundlichen und wahrhaft mütterlichen Entgegenkommens wird sie bald wieder wie eine Nebenbuhlerin behandelt, die man in Ketten legen und möglichst herabwürdigen müsse.

Dennoch müssen wir es dankbar anerkennen, es fängt wenigstens in einigen Köpfen an Tag zu werden; es findet sich nicht Einer nur, es finden sich Mehrere, die dankfähig und einsichtig genug sind, um sich zu einer höhern und bessern Anschauung der Dinge zu erheben; die wurmstichigen Ueberlieferungen von der Herrschaft des Staates über die Kirche werden allmälig aus unsern Landen verschwinden; sie werden sich dorthin zurückziehen, woher sie gekommen, in jene Länder, wo der Despotismus hauset und hoset; dort finden sie ihren fruchtbaren Boden und stets offenen Unterschlauf.

In Genf hat unser frisch auflebender Glaube nach und nach wieder einen Theil jener Rechte und Freiheiten zurückerobert. Dank dafür seinem berühmten und unerschrockenen Vorkämpfer, Dank unsern frommen und charakterfesten Amtsvorgängern, und, so fügen wir bei, Dank auch der öffentlichen Meinung und dem bessern Geiste unserer Mitbürger — diese unsere Rechte und Freiheiten sind bereits in der öffentlichen Sitte zur Anerkennung und Geltung gekommen; Niemand könnte sie mehr in Frage stellen und bedrohen, ohne dadurch eine allgemeine und laute Mißbilligung gegen sich herauszufordern.

An euch ist es nun, geliebteste Brüder, denselben Achtung zu verschaffen und sie weiter zu entwickeln. Oder ist es etwa nicht wahr, daß eben jene Völker die religiösen Rechte und Freiheiten besitzen, die sich derselben würdig machen? Sie sind ein Geschenk des Himmels, aber diesem zunächst gewiß auch die Frucht eines lebendigen Glaubens und einer christlichen Thatkraft. So seid denn alles Ernstes darauf bedacht, sie in Ehren zu halten und zu vertheidigen durch einen fleckenlosen Lebenswandel, durch eine unerschütterliche Pflichttreue, durch eine gänzliche Hingabe an Gott, durch eine kindliche Anhänglichkeit an die Kirche, und durch eine unwandelbare Liebe zu unserm freien Vaterlande.

Setzet euerer Glaubensüberzeugung dadurch die Krone auf, daß ihr mit Aufrichtigkeit des Herzens und in jeder Prüfung unerschütterlich jegliche Tugend übet; wenn ihr auch, weil dem Laienstande angehörend, euch bescheiden in der Stellung haltet, die Gott euch angewiesen, und euern Seelsorgern stets gehorsam bleibet, so bleibt euch darum nicht weniger eine segenreiche und ehrenvolle Sendung: zu Streitern des Herrn seid ihr gesalbt durch den Chrysam der heiligen Firmung, ihr dürft nicht theilnahmslose Zuschauer bleiben, während die Kirche auf ihres Herrn Ruf und Geheiß mit den Mächten der Hölle den heißen aber ruhmreichen Kampf aufnimmt. Ueberall und in jeder Weise, wie sie unsere Zeit auch bietet, in Wort und Schrift und durch gute Werke, in der Volksversammlung und bei der Wahlurne sollt ihr für euer gutes Recht und für die Freiheit und Unabhängigkeit unserer heiligen Kirche das volle Gewicht des durch Verfassung und Gesetze euch garantirten Einflusses in die Wagschaale legen.[1]) Das Kind sogar und die ein-

[1]) Toutes ces raisons d'État si peu raisonnables. Worte des heiligen Franz von Sales.

[1]) Wir empfehlen hier ausdrücklich die Vincentius- und Piusvereine, die Herausgabe ka-

fachste christliche Hausfrau stehen in dieser friedlichen Heerschaar in Reihe und Glied; das Wort, das sich zu Gott erhebt, ist mächtiger als jenes, das sich an die Menschen richtet. Das Gebet war noch immer die siegreiche Waffe der Kirche; Jesus Christus verschließt sein Ohr nie der Stimme seiner Braut, dann zumal nicht, wenn sie den Kleinen und Schwachen den Auftrag an's Herz legt, für sie das Wort zu führen.

Und ihr, ehrwürdige Priester, die ihr diesen edeln und euch so lieben Theil im Weinberge des Herrn ohne Unterlaß bebauet, — euch wirft man gar oft Intoleranz vor, dann nämlich, wenn ihr, wo es Fragen der Glaubens und Sittenlehre und Kirchenzucht, die Heilighaltung der Kirchhöfe, die Unantastbarkeit kirchlicher Gebäude und Stiftungen betrifft, durchaus nicht zugeben wollet, daß man euerem Gewissen Gewalt anthun und euere Rechte verkenne. Freuet euch; ihr, die Lehrlinge und Diener, ihr seid nicht über den Meister. Ja, freuet euch![1]) Tretet solchen verwegenen Zumuthungen mit leidenschaftloser Besonnenheit entgegen, doch so, daß ihr zugleich für euer gutes Recht mit Entschlossenheit und Festigkeit einstehet. Gott hat euch zur Verkündigung und Vertheidigung Grundsätze anvertraut, die in keinem Falle geopfert werden dürfen; aber nie sollen wir vergessen, daß die unwandelbare Wahrheit derselben Jedermann um so besser einleuchtet, wenn sie mit dem aufrichtigen und unverkennbaren Ausdrucke der Liebe und evangelischen Sanftmuth vorgetragen und vertheidigt wird. Lassen wir es nicht bei unnützen Klagen und lässiger Abwehr bewenden; nein, lassen wir den Glanz der christlichen Wahrheit und die Flammen der Frömmigkeit hell aufleuchten; geben wir uns ganz hin der Rettung der Seelen; laßt uns suchen und retten und helfen überall, wo ein Geist in Zweifeln verstrickt, ein Gewissen von Vorwürfen gequält, ein Herz in Leid und Thränen versenkt, nach Hülfe und Rettung seufzet; treten wir überall muthvoll und thatkräftig auf, wie die Apologeten und Väter der ersten christlichen Jahrhunderte gethan; laßt uns bekämpfen den Irrthum und lieben den Verirrten.

Wir sollen immer darauf gefaßt sein, die Verleumdungen und Lästerungen derjenigen, die uns hassen, dadurch zu widerlegen, daß wir sie lieben und ihnen Gutes erweisen; unsere persönliche Selbstverläugnung und unablässige Wohlthätigkeit soll sie überzeugen, daß wir nicht aus Eigennutz und Eigenliebe unsere Rechte vertheidigen.[1]) Unsere Christenwürde, unsere priesterlichen Gelübde, unser Gewissen und positive Gesetze verpflichten uns zu einem fortgesetzten Kampfe, von welchem die Verherrlichung Gottes, die freie Wirksamkeit der Kirche, das Heil der Seelen und das Glück der Völker abhängt. Verwenden wir ja alle Sorgfalt darauf, daß die Gläubigen unsere heilige Kirche immer besser kennen lernen, immer inniger zu lieben, damit sie, von ihrem Geist und Leben erfüllt und durchdrungen, ganz in ihr und durch sie leben; enthüllen und zeigen wir ganz besonders unsern getrennten Brüdern die himmlische Schönheit der Braut des Herrn; es sind doch nur ihnen von Geburt an eingeflößte Vorurtheile, welche sie von uns noch ferne halten; so soll denn unsere Liebe sie uns nahe bringen, und es soll unsere Wissenschaft die Herrlichkeit, die Wahrhaftigkeit und göttliche Vollmacht dieser milden Gebieterin über unsere unsterblichen Seelen in hellem Lichte vor ihren Augen aufleuchten lassen.

Unsere Zeit ist eine Durchgangsperiode, in welcher einander widerstrebende Elemente wirre durcheinander liegen; der redliche Sieg wird der Sache Gottes und seiner Kirche bleiben; an uns katholischen Priestern ist es nun, durch einen glühenden Jugendeifer und durch eine noch großmüthigere Selbsthinopferung rastlos darauf hinzuwirken, daß die Tage des Trostes, die sich uns in providentiellen Vorbedeutungen bereits anmelden, ihre Ankunft beschleunigen.

Pius IX. sprach vor versammeltem Cardinalcollegium[2]) das Wort aus: Der Sieg der Kirche ist gewiß, nur die Stunde ist ungewiß.

Zu was für einer Zeit offenbarte sich in hellerm Glanze die wunderbare Erscheinung, die ein großer Philosoph mit dem kühnen Worte bezeichnet: Die wirkliche Gegenwart des Papstes auf allen Punkten der christlichen Welt? Gewiß, mehr als je ist in unserer Zeit der Papst überall, wirkt überall; sein Auge ist auf Alles gerichtet, wie auch Aller Augen auf ihn gerichtet sind[3]) Diese Ehrfurcht gebietende Heiterkeit des Geistes, die ihm so ganz eigen ist, diese Ruhe und Zuversichtlichkeit, mit der er den Episcopat zur Versammlung um seinen Thron einladet, diese allgemeine Hochachtung und Liebe, die sich an seinen Namen knüpft, diese fortwährende Sorge und Mühe für die Verbreitung des Evangeliums — kündet uns das Alles nicht eine großartige Vereinigung an, die sich in allen diesen Mühen und Leiden vorbereitet?

Er bekämpft die Ungerechtigkeit und rettet das heilige Recht; er bringt in Holland und England die bischöfliche Würde wieder zu Ehren, in den Vereinigten Staaten mehret er die Zahl der Bischöfe und ihrer Concilien; er sammelt die heiligen Ueberreste der Märtyrer auf Corea und Japan; er richtet auf den afrikanischen Küstenstrichen die Lehrstühle des hl. Cyprian und des hl. Augustin wieder auf, von welchen herab seit langem kein Wort mehr vernommen ward; nach dem fernen Oceanien entsendet er Legionen apostolischer Arbeiter; und, ohne in überstürzender Eile zu sozialen Reformen zu greifen, laßt er das katholische Leben durch die Adern aller Völker dieser Erde rieseln, denn solche Eroberungen erwartet er nur von den himmlischen Mächten des Glaubens und der Gnade. Fürwahr, er verdient den herrlichen Ehrentitel Gregors VII.: Der standhafteste Vertheidiger der Freiheit der Kirche. Wahrlich, da laßt sich sagen: je treuloser und verwegener die Verschwörung ihre Hand gegen den kleinen Erdstrich ausreckt, der seinen Thron noch schützt, desto eiliger machen sich die Völker des Erdkreises auf, um dem Vater aller Gläubigen zu Füßen zu fallen, ihm ihre Liebe zu bezeugen, ihn um seinen Segen zu bitten.

Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, Gott habe unserer Zeit den Sieg aufbehalten, ihr hat er die sie auszeichnende Gunst erwiesen, in ihre Annalen einen ewig denkwürdigen Tag zu verzeichnen, — die Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß der hochgebenedeiten Gottesmutter. Wir glauben, unser Jahrhundert werde, bevor es an sein Ende gekommen, sich überzeugen, daß es, trotz all' seinem materiellen Wohlstande und trotz allen Wunden seine Industrie, doch nur eine trostlose Wüste bewohnt. Der verlorene Sohn — er hat den Reichthum seines übernatürlichen Erbtheiles durchgebracht, arm geworden ist er sogar an dem Hausgute seiner Vernunft; einige Lumpen, fadenscheinige Systeme bedecken kaum mehr seine geistige Blöße, seine Seele stirbt vor Hunger; das Sohnesrecht, das er am heimischen Heerde besaß, hat er aufgegeben, und siehe nun — er fällt in die Knechtschaft, auf seinem Nacken lastet das eiserne Joch einer rohen Soldateska. Ja — o Unglücklicher! öffne doch einmal deine Augen und betrachte dein moralisches Elend; erinnere dich wieder deines Vaterhauses; mache dich unge-

---

tholischer Zeitschrifte-, und ähnliche gute Werke, an denen sich besonders auch die Laien betheiligen.

[1]) Matth. 5, 12.

[1]) II. Cor. 6, 4.

[2]) Am hl. Weihnachtsfeste 1864.

[3]) Graf von Maister in seinem Werke du Pape.

säumt auf den Weg, um im Versöhnungskusse des Hausvaters deinen Frieden und deine Ehre wieder zu finden; darüber wird der Himmel frohlocken und die Erde ein Freudenfest erstellen!

Laßt uns aus voller Inbrunst des Herzens den Himmel anflehen, daß diese Stunde bald erscheine, die ersehnte Stunde, in welcher die Völker in den Schooß der heiligen Kirche, in diese unvergängliche Arche zurückkehren, in welcher allein die Seelen ihr Heil, die Welt ihre Bestimmung erreichet! —

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.

Gegeben zu Genf, am Feste der Stuhlfeier des hl. Petrus zu Antiochien, am 22. Februar 1867.*)

(Sign.) **Caspar,**
Bischof von Hebron, Auxiliair-Bischof von Genf.

Eine Ehrenmeldung.

Wie Jedermann weiß, hat der Hochwürdigste Herr Commissar Winkler in Luzern in jüngst verhandelter kirchlicher Angelegenheit, in welcher er that, was er nach bestem Wissen und Gewissen als seine Pflicht erachtete, viel Unliebes erfahren müssen und ist demselben auch früher schon und wiederholt manche selbst öffentliche Kränkung und unverdiente Hintansetzung einzig deßwegen zu Theil geworden, weil er mit edlem Muthe stets das verfocht, was ihm als Recht und Pflicht erschien, und stets sich männlich entgegenstemmte, wo er wesentliche Interessen der heiligen katholischen Kirche gefährdet sah.

Man wird deßhalb mit Freuden vernehmen, daß unser Hochwürdigste Oberhirte, einen solchen Charakter hochschätzend und ehrend, an seinen würdigen Stellvertreter für den Kt. Luzern, Hochwürdigsten Herrn Commissar Winkler, folgende, zugleich für die Oeffentlichkeit bestimmte Zeilen schrieb, die wir als gleich ehrenvoll für Beide erachten und die der ganzen luzernischen Geistlichkeit, wir dürfen es sicher erwarten, hohe Freude bereiten und ermuthigenden Einfluß ausüben werden:

Hochwst. Hr. bischöflicher Commissar!

Erlauben Sie mir denjenigen öffentlichen Stimmen, welche sich über Ihre Festigkeit und Entschiedenheit in Sachen der geistlichen Geschäftsverwaltung, wie in Vertheidigung der Rechte und der Freiheit der Kirche anerkennend bereits geäußert haben, auch die meinige anzuschließen. Ich glaube, Ihnen dieß um so mehr schuldig zu sein, als einerseits Ihr Beispiel dem katholischen Klerus und Volke auch in weiterm Kreise zur Freude und Ermuthigung gereicht, und als Sie anderseits für Ihre getreue und eifrige Pflichterfüllung schon manch' Herbes zu dulden und erst jüngst wieder die bedauerlichsten Unbilden und Angriffe besonders auch von Seite der kirchenfeindlichen Tagespresse hinzunehmen hatten. Obwohl im Grunde dieses wahrhaft zur Ehre gereicht, so spreche ich Ihnen doch auch mein volles Beileid darüber aus, und erkläre, daß ich in Ihrer Person mich selbst als verunglimpft und mißhandelt betrachte, ja in dem Anlaufe gegen Sie nichts Anderes sehe, als eben ein einzelnes Symtom jedes verabredeten Sturmes, der gegen die ganze katholische Kirche in unsern Tagen ergeht. Ich bekunde hiemit überdieß offen meine volle persönliche Uebereinstimmung mit all' Ihren amtlich gethanen Aeußerungen und erklärten Grundsätzen, soweit ich sie kenne. Möge diese öffentliche Anerkennung beitragen, Ihren Muth in allen Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten, Ihr Ansehen bei der Hochwürdigen Geistlichkeit des Kantons zu erhöhen und Ihrem Herzen einigermassen als Genugthuung für alle erlittenen Kränkungen zu dienen. Gott erhalte Sie noch lange zum Trost und zur Stütze des Bischofs von Basel und als Zierde seiner Bisthumsgeistlichkeit!

Solothurn, den 21. März 1867.

Mit vorzüglichster Hochschätzung
Ihr ganz Ergebenster

† Eugenius,
Bischof von Basel.

*) Das Fastenmandat enthält überdieß im französischen Original, die speziellen Fastenverordnungen für die Katholiken von Genf in VI Artikeln, welche hier in der deutschen Uebersetzung übergangen werden.

Wochen-Chronik.

Bundesstadt. Im Bundesrath handelt es sich um die Wahl eines Consuls für Rom. Was ist nun natürlicher und billiger, als daß ein Katholik dahin gewählt würde? So hat denn auch die ‚Luzerner Zeitung' diesen Wunsch ausgesprochen. Aber da kommen die Radikalen und die ‚Basler Nachrichten,' dieses tolerante (?) Organ der guten Stadt Basel, spötteln über die Meinung der Luzerner Zeitung und sagen: Der Bundesrath werde sich nun ohne Zweifel beeilen einen „papaling" (d. h. einen Päpstlichen) zu ernennen.*) Pfui des Spottes in's Angesicht der Million Katholiken in der Schweiz! Damit beweiset ihr, entgegnet treffend der ‚Grenzbote,' wieder einmal, wie groß euere Toleranz ist. Nicht wahr, als die Preußen gegen die Stadt Basel heranzuziehen drohten, da waren die Katholiken gut genug, zu ihrem Schutz herbeizuziehen. Und auf den ersten Ruf der Stadt und des Vaterlandes werden sie es wieder thun und damit beweisen, daß sie für die gut reformirte Stadt Basel mehr Achtung und Toleranz, also mehr Bildung und Liebe haben, als ihr für sie.

Luzern. (Bf.) Die Begräbnißfeier unsers unvergeßlichen Stadtpfarrers Rickenbach sel. war von Geistlichen und Weltlichen ungemein stark besucht und zeigte den großen Verlurst, welchen Luzern erlitten.

In Erwartung, daß ein ausführlicher Nekrolog nächstens erscheint, beschränken wir uns heute auf folgenden Lebensumriß. Der Hingeschiedene wurde geboren in Luzern den 17. Dez. 1804, wo seine braven Eltern wohnten, der Vater von Arth herstammend, ein Tuchhändler, die Mutter war eine Luzernerin, eine nahe Verwandte des Bischofs Salzmann sel. Der junge Melchior besuchte als Knabe und Jüngling die hiesigen Stadtschulen, die Klosterschule in Muri und die höhern Gymnasialklassen in Luzern mit Auszeichnung, und ließ sich im Jahre 1828, nachdem er von der Universität Tübingen als

*) Warum nicht vielmehr den Rynikerl — Setzer.

Schüler und Verehrer Möhlers zurückgekehrt war, zum Priester weihen.

Sofort (1829), das reiche Wissen des noch jugendlichen Geistlichen würdigend, nachdem derselbe einige Zeit in den Klassen der Rhetorik bei Vacaturen ausgeholfen hatte, ernannte ihn die Obrigkeit zum Professor der Exegese in der Theologie und verlieh ihm schon im Jahre 1834 ein Kanonikat bei St. Leodegar im Hof, wo Rickenbach sämmtliche Mitkapitularen überlebte, und folglich bei seinem Hingange, erst 63 Jahre alt, Senior des Stifts und gleichsam die Seele des Kapitils war.

Wie Hr. Georg Sigrist als Leutpriester der Stadt im Jahre 1845 von hier weggezogen war, erging der Ruf als dessen Nachfolger an Hrn. Rickenbach, der diese Stelle am 2. Hornung genannten Jahres antrat.

Rickenbach war, so berichtet die ‚Luz. Ztg.,' durch und durch ein entschiedener katholischer Priester in seinem Auftreten auf der Kanzel und nach Außen. Er verläugnete seinen Glauben nie und hielt als Seelsorger fest an den Geboten seiner Kirche. Er ließ nicht gerne markten in diesen Dingen, wohl einsehend, zu welchen bedauerlichen Folgen, zu welcher Gleichgültigkeit in religiösen Sachen, zu welcher Verkommenheit das Alles führen müsse.

Während der zwei Tage, an denen die Leiche im Pfarrhofe lag, wurde von Morgen bis Abend das Leichenzimmer nie leer, von einer Menge Pfarrkinder, die herbeiströmten, um dem allzufrüh ihnen entrissenen Seelenhirten ihre trauervolle Theilnahme und ihr frommes Gebet zu weihen; viele Thränen flossen und in lautem Schluchzen gab großer Schmerz sich kund. Feierlich und rührend aber war es, wie der selig Entschlafene zu Grabe getragen wurde. Die weiten Räume der Hofkirche waren gedrängt angefüllt von der Menge des andächtigen Volkes; das gewaltige Grabgeläute erschütterte die tiefsten Saiten des Herzens; eine ehrfurchtsvolle Stimmung verbreitete eine feierlich ernste Stelle über die ganze Volksmenge; die Trauermusik mit den wehmuthsvollen Klängen der großen Orgel erhob die Seele, auf den Flügeln der Andacht himmelwärts während des feierlichen Requiems, das von Sr. Gn. dem Stiftspropst unter Assistenz zweier Chorherren zelebrirt wurde.

Aargau. Baden. Den 28. März fand die Fortsetzung der Berathung in der Stiftsfrage statt. Nach einem heftigen zweistündigen Kampfe wurde der Antrag des Hochw. Hrn. Propst Frei, der auf sofortige Besetzung der Chorherrprediger-Pfründe mit einer erhöhten fixen Besoldung von 2000 Fr. drang, mit großem Mehr zum Beschlusse erhoben, gegenüber einem mit bitteren Ausfällen gewürzten Antrage des Hrn. Fürsprech Bürli, die Sache wiederum an die Gemeindsbehörde zurück zu weisen, d. h. daß wahrscheinlich gar nichts geschehe, oder wenigstens auf die lange Bank geschoben werde. Ueberdieß wurde eine Kommission für Regulirung der übrigen stiftischen Pfründen bestellt.

— Bekanntermassen sind die beiden Feiertage Maria Verkündigung und St. Joseph nur auf 10 Jahre von der Kirche dispensirt worden. Die 10 Dispensjahre sind vorbei; das Volk hat die beiden Feiertage trotz der Dispense dennoch gefeiert, so weit es ohne Mitwirkung der Parrgeistlichen möglich war. Das Volk hat also in der That bewiesen, daß die 10,000 bis 12,000 Unterschriften, die es für Beibehaltung der beiden Feiertage abgegeben, eine Wahrheit ausgesprochen haben.

Es liegt nun an dem Bischofe, die Feiertage in ihr Recht herzustellen, das heißt, die Dispense nicht zu erneuern. Hiedurch wird der Bischof der religiösen Stimmung des Volkes und den für Beibehaltung der beiden Feiertage abgegebenen Petitionen nur Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die ‚Botschaft' bemerkt über diese Angelegenheit: „Ich denke, die Kirche ist für das Volk da so gut als der Staat, sie muß also demokratische Rücksichten höher stellen — das heißt in dem was Rücksichten zuläßt — als Gefälligkeitsrücksichten gegen ein Paar Herrschlinge. Was nützt es, dem Volke wider seinen Willen die Feiertage wegdispensiren? Die Herrschlinge sind doch nie befriediget. Die fragliche Dispense hat sie nicht verhindert, die Abschaffung weiterer Feiertage zu verlangen."

St. Gallen. Correspondenzen, die uns von verschiedenen Seiten aus diesem Kanton zugegangen, zeigen, daß die Gemüther noch immer über die jüngsten Fehden erregt sind. Einer dieser Briefe klagt besonders „über die schwache Haltung des ‚Tagblattes,' welches mit seiner Schwäche auch die katholisch-konservative Partei abschwäche. Wenn nun das ‚Tagblatt' über Abnahme seiner Abonnenten sich beklagen wolle, so habe es sich dessen selbst anzuklagen ꝛc." Wir lesen das ‚Tagblatt' nicht regelmäßig, und wollen uns daher kein Urtheil erlauben; im Allgemeinen scheint es uns nicht von Uebel, wenn schon die katholischen Grundsätze von einigen katholischen Blättern in schärferer, von andern in milderer Form vertheidigt werden, aber — katholisch im Inhalt sollen sie alle sein.

Ferners wird in einer Correspondenz beklagt, daß das ‚Tagblatt' gegen den Verfasser eines Artikels im ‚Mainzer Volksblatt' so heftig aufgetreten sei. Letzterer, ein noch junger Mann, habe den Hochwst. Bischof wegen dieser Polemik schon längst in kindlicher Reue um Verzeihung gebeten, wenn er den Oberhirten durch seine jugendlich feurige, unüberlegte Freimüthigkeit, gewiß unabsichtlich beleidigt haben möchte. Noch unlängst habe derselbe einem Freunde bezüglich der Angriffe, die das ‚Tagblatt' gegen ihn geführt, wörtlich geschrieben: „„Ich bin ein Christ, und „„ich will ja Priester dessen werden, „„der selber der Unschuldigste, von der „„Bosheit der Menschen wie der „„Schlechteste verfolgt worden. Darum „„habe ich auch schon längst Alles ver„„gessen. Keinen Haß will ich nach„„tragen; Keinem, der sich unehrlich „„in die ganze Agitation gegen mich „‚eingelassen, grollen."" — Das ist, fügt die Correspondenz bei, die Rache

(Hiezu eine Beilage.)

— und das ist der Charakter des jungen Mannes, den man im ‚Tagblatt' zum boshaften, bübischen Aufrührer gegen den Hochwürdigsten Bischof stempelte, während er seinem Oberhirten mit Geist und Herz unerschütterlich in Liebe, Verehrung und Hochachtung zugethan ist und bleibt.

Wir beschränken uns auf diese Andeutungen aus den eingegangenen Correspondenzen und lassen uns nicht weiters in diese persönliche Polemik ein, indem wir die schon früher ausgesprochene Ansicht neuerdings wiederholen, daß auch die bestgemeinte Polemik über Persönlichkeiten in katholischen Blättern nicht am Ort ist.

Einsiedeln. Die „Alte und Neue Welt," welche seit Neujahr unter der tüchtigen Redaktion des Hrn. J. A. Pflanz in hier bei Gebr. Benziger erscheint, nimmt ihren guten Fortgang. Bereits ist uns das fünfte Heft zugekommen, welches in Inhalt und Illustrationen den frühern Lieferungen sich würdig anreiht.

Zürich. (Mitgeth.) Es ist gewiß eine anerkennenswerthe Erscheinung unserer Zeit, daß in der Hauptstadt des protestantischen Kantons Zürich sich eine katholische Buch- und Kunsthandlung etablirt hat. So erleben wir also in unserer Zeit, daß die meisten Buchhandlungen des katholischen Vororts Luzern in Händen von Protestanten liegen, und daß hinwieder in dem protestantischen Zürich jetzt eine katholische Buchhandlung eröffnet ist. Hr. Leo Woerl, welcher das Unternehmen in Zürich gegründet, ist ein naher Verwandter der berühmten Buch- und Kunsthändler Herder von Freiburg im Breisgau und empfiehlt sich durch seine Thätigkeit und Pünktlichkeit. Derselbe ist den Lesern der ‚Kirchenzeitung' durch seinen „Monatlichen Wegweiser auf dem Gebiete der katholischen Literatur" bereits vortheilhaft bekannt; dieser „Wegweiser" soll zukünftig der ‚Kirchenzeitung' regelmäßig beigelegt werden.

— Auf eine Interpellation im Großen Rathe, die dem katholischen Pfarrer, Hrn. Reinhard, unduldsames Benehmen gegen die Protestanten vorwarf, hat der Direktor des Innern, Hr. Regierungsrath Huber, denselben kräftig in Schutz genommen, so daß der Angriff zu einem Genugthuungsakt für den Angegriffenen wurde. Dieses Auftreten der Regierung verdient alle Anerkennung.

Obwalden. (Korresp.) Es wird allen jenen edeldenkenden und opferwilligen Behörden des neu zu erstellenden Studenten-Convicts zu Sarnen, Freude machen, zu hören, wie nun, ob dem jetzigen Kollegium, welches unter der geschätzten und so strebsamen Leitung der Hochw. HH. Patres von Mury-Gries jetzt schon eine ehrenvolle Stellung unter den katholischen Lehranstalten in der Schweiz einnimmt, so regsames Leben und Streben sich zeigt, so daß bald die Mauern im ganzen Umfang aus den Fundamenten emporsteigen werden. Alle nöthigen Vorkehrungen und Anordnungen sind getroffen, um den Bau schnell möglichst zu fördern. Dank, warmen Dank allen großmüthigen Gebern, die dieß für die Katholiken der Schweiz so sorgenbringende Unternehmen befördern helfen. Möge der Eifer und die Charitas nicht erkalten! Mögen die Hochw. Patres von Muri-Gries den Muth zu neuen Sammlungen nicht verlieren! Möge ihnen auf ihren mühevollen Wanderungen fernere liebevolle und opferwillige Aufnahme allüberall zu Theil werden! Denn, soll das Unternehmen consolidirt vollendet werden, so sind noch reichliche Opfer nothwendig. Gott segne das Unternehmen und die Beförderer desselben!

Freiburg. In Murten wird ein Spital für den reformirten Bezirk aufgeführt, da der Kantonsspital in Freiburg aus — hört! — konfessionellen Gründen nicht beliebt ist.

Kirchenstaat. Rom. Der Papst hat die Erzbischöfe von Mailand, Rheims und Algier, dann 21 Bischöfe präkonisirt, wovon 4 französische, 1 ungarnischer und 16 italienische.

Belgien. Brüssel. Die dritte Session der „General-Versammlung der Katholiken in Belgien" findet am 2. Sept. 1867 in Mecheln statt. Die Einladungsschreiben und die Karten werden mit allen nöthigen Angaben bezüglich der Stunde der Eröffnung, der Ordnung der Arbeiten, der Wohnungen, der Zeit des Schlusses u. s. w. versehen, versandt werden. Alle auf die Versammlung Bezug habenden Communicationen sind franco an das Secretariat, Rue des Arts 22, nach Brüssel zu adressiren. Die katholischen Journale und periodischen Schriften des In- und Auslandes werden gebeten, gegenwärtige Anzeige in ihre Spalten aufzunehmen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Luzern.] Das Tit. Stiftskapitel im Hof hat zum Pfarrverweser in Luzern ernannt: Hochw. Hrn. Chorherrn und Professor Amrein.

Hochw. Hr. Vikar Greber in Wohlhusen wurde zum Pfarrer von Aesch ernannt.

[St. Gallen.] Die Kirchgemeinde Utznach wählte letzten Sonntag an die Stelle des als Pfarrer nach Weesen berufenen Hochw. Hrn. Rickli den Hochw. Hrn. Professor Forster einstimmig als Kaplan.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Durch Hochw. Kanzler Appert in Chur:

Kirchencollecte aus dem innern Lande Schwyz:

Pfarrei Schwyz	Fr.	356. 30
„ Arth	„	83. 50
„ Küßnacht	„	67. 20
„ Alpthal	„	12. 80
„ Sattel	„	11. 20
„ Muotathal	„	80. —
„ Lauerz	„	25. —
„ Morschach	„	20. —
„ Steinerberg	„	20. —
„ Steinen	„	42. —
„ Ingenbohl	„	45. —
„ Illgau	„	30. —
Uebertrag laut Nr. 1:	„	9997. 15
	Fr.	10,790. 15

Paramenten-Sammlung.

Durch Hochw. Hrn. Kaplan Falk: ein Pack Stoffe zur Verarbeitung für Kirchen-Paramente, nebst einem alten Ciborium-Mäntelchen, geschenkt von Wohlthätern aus Goßau, Kt. St. Gallen. *)

*) Die in Aussicht gestellten Altarspitzen werden willkommen sein.

Offene Correspondenz. Die Einsendungen: „Pfarrchronik;" — „Was ist praktisch?" — „Inwieweit muß der Geistliche sich nach dem Direktorium richten?" und mehrere andere Correspondenzen werden verdankt und benützt.

An Hrn. H. „Dank für das Aktenstück, das uns uns bis jetzt nicht zugekommen war."

☞ Titel und Inhalt werden mit nächster Nr. erscheinen.

Vakante katholische Pfründe.

Die durch Resignation erledigte **katholische Pfarrpfründe in Au,** Kts. Thurgau, wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Diejenigen katholischen HH. Geistlichen, welche auf dieselbe zu aspiriren gedenken, sind eingeladen, ihre daherigen Anmeldungen unter Beischluß ihrer Zeugnisse bis zum **15. April a. c.** dem Präsidenten des katholischen Kirchenrathes, Herrn Dekan Meyerhans in Arbon, einzusenden.

St. Margarethen, den 23. März 1867.

27² **Das Aktuariat**
des kath. Kirchenrathes des Kts. Thurgau

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Betrachtungen
über
das bittere Leiden Jesu Christi.

Von Adam Franz Lennig,
Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. Geheimkämmerer.
Generalvicar und Domdecan in Mainz.

8⁰. 34 Bogen. Preis Fr. 3. 75.

Die deutsche Literatur hat an ascetischen Werken, von den zahlreichen Uebersetzungen abgesehen, keinen Ueberfluß. Die vorliegenden Betrachtungen vereinigen mit den Vorzügen einer schönen Darstellung und edelen Sprache tiefe Innigkeit, dogmatische Genauigkeit und praktische Anwendung. Der Verfasser, mit allen Verhältnissen unserer Zeit und allen Bedürfnissen der deutschen Katholiken wohl vertraut, hat es verstanden, seine Betrachtungen für Alle anziehend und erbaulich zu machen. Dem Inhalte nach sich dem Besten anschließend, was die Alten über diesen großen Gegenstand gesagt haben, können sie nach Sprache und Form, bei aller Einfachheit als ganz modern bezeichnet werden. Wir sind deßhalb einer allseitigen guten Aufnahme obigen Werkes gewiß.

Mainz im Februar 1867.

29 **Franz Kirchheim.**

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,
Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben ☞; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewäuder,** in **älterer und neuerer Form und Schnitt, Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe,** nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Versehkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen,** ꝛc. Auch einige **Blumen,** feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen,** verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** ꝛc. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 4

☞ **Alle in öffentlichen Blättern und Bücherverzeichnissen angezeigten Bücher etc., sind entweder vorräthig oder werden sofort hergeschafft. Neue Erscheinungen treffen regelmäßig und schnell ein und werden gerne zur Einsicht mitgetheilt.**

28 **Gebrüder Räber in Luzern.**

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.